

III.

Biographische Fragmente.

Mitgetheilt

von

F r. A. K o d y.

Schon Erasmus von Rotterdam rühmend von den Westfalen an Thomas Morus verkündet: „non aliud genus mortalium patientia laboris, fide morumque sinceritate, simplici prudentia et prudenti simplicitate commendatur;“ so weiß doch unser N. Schaten, selbst ein Westfale, Eines an ihnen zu tadeln. Im zweiten Theile der Annalen zum J. 1358 wird von ihm sehr beklagt, daß die Westfalen nicht gern schreiben; seine Worte sind: „nescio quo fato aut genio nulla prope Germaniae gens negligentior in scribendis rebus gestis, quam Westfali“.

In wie weit dieser Vorwurf begründet ist oder nicht, mögen die Westfalen selbst entscheiden; Einer aus ihnen mag indeß dieser gerügten Negligenz nicht schuldig werden, daher er zugleich in Erwägung, daß hinfällig der Menschen Gedächtniß ist und kein Bleiben auf Erden, zur Mittheilung nachstehender Notizen in dieser Zeitschrift sich entschlossen hat. Möchten dieselben auch in ihrer unvollendeten Gestalt den Freunden der vaterländischen Geschichte nicht ganz werthlos erscheinen.

1. Die Warburger in Stadt und Erzbisthum Mainz.

Wer sich von der vormaligen Größe und Bedeutung der Stadt, richtiger der beiden Städte Warburg überzeugen will,

der beliebe in Merian's Topographie oder in Joh. Werdenhagen's Werke de rebus public. hanseat. Frankfurt 1641, die beigegebenen Abbildungen einzusehen. Die Stadt erfreuet sich einer ruhmreichen Vergangenheit, aber außer den urkundlichen Nachrichten, welche mein im J. 1815 verstorbener Oheim, der Licentiat iur. Joh. Christoph Koch ¹⁾, in Weddigen's Magazin veröffentlicht hat, ist über ihre Geschichte noch Weniges nur bekannt geworden. Ehre und Ansehen unter den westfälischen Städten werden ihr vorzüglich dadurch gesichert, daß sie die Geburtsstätte thatkräftiger Männer gewesen ist, welche durch Gelehrsamkeit und treues Wirken besonders im Dienst der Kirche hervorragten.

Im Nachfolgenden werden jedoch nur diejenigen Geistlichen aus Warburg genannt, welche im 15. und 16. Jahrhundert in Stadt und Erzbisthum Mainz durch tapfere Thätigkeit in ihrem Berufe sich hervorthaten, und deren in unserer Zeitschrift noch nicht gedacht worden ist. Demnach finden nicht weitere Beredung Otto Beckmann ²⁾, Anton Corvin, welcher vordem Mönch zu Loccum, dann Reformator der Lande Braunschweig und Hannover wurde ³⁾, auch nicht der Abt Gabelus Schaffenius (s. Zeitschr. B VII. 221) und Andere, welche auf dem heimischen Boden sich ausgezeichnet haben. Zu den Warburgern in Stadt und Erzbisthum Mainz gehören die Nachstehenden:

Hermann Butterwege. Ihn nennt das Verzeichniß der

¹⁾ Siehe den Nekrolog in der Zeitschr. Thuesneiba, Coesfeld 1816, Band I. Nr. 43.

²⁾ S. diese Zeitschr., Band VI. S. 31 ff

³⁾ Dasselbst Bd. VI. S. 14 f. Daß er nicht zu Herford, sondern zu Loccum im Kloster war, darüber s. Röster-Weidemann, Geschichte des Kl. Loccum, Göttingen 1822; Vic. Uhlhorn, Sendbrief von Anton Corvin 2c., Göttingen 1853. Corvin selbst bekennet, sein Abt habe ihn « wie einen lutherischen Buben » verjagt; die Augustinier aber hatten keine Äbte.

Wohlthäter der Warburger Kalandgesellschaft, aber ohne nähere Angabe seiner Würde oder Lebensstellung. Wie Gudenus im Codex diplom. II. 398 uns belehrt, war er von 1452—1458 Cantor an der berühmten Collegiatkirche s. Petri Ap. et s. Alexandri Mart. zu Alschaffenburg; ausdrücklich wird er als „Warbergensis“ bezeichnet. Bei der Kalandstiftung hat er ausbedungen, daß das zu feiernde Amt de s. Petro als dem hohen Patron seiner Kirche gehalten werde.

Diesem reiht sich an ein edles Brüderpaar, Conrad und Johann Thuß. Der erstere war Propst zu S. Mauriz und Stiftsherr zu S. Stephan in Mainz. Sein Todestag ist der 11. Juni 1501; seine Grabchrift s. Gudenus, Cod. diplom. III. p. 968. Nach Joannis, rerum Moguntiac. volum. II. pag. 681 war er 1486 vom Apostolischen Stuhle zum iudex et conservator iurium, privilegiorum, libertatum, rerum atque honorum der Mainzer Kirche ernannt worden; auch war er Collector Camerae apostolicae, Guden l. c. t. IV. pag. 815. Der jüngere Bruder, Johann Thuß „de Warberg“ war 1492 Stiftsherr an der Kirche B. Mar. Virg. ad gradus (Mariengrad) und starb als Propst zu St. Stephan in Mainz am Tage seines Taufheiligen den 24. Juni 1527. Vergl. Joannis, loc. cit. volum. II. pag. 571.

In der Ferne zu hohen Ehren gelangt, vergaßen diese Brüder nicht ihre Vaterstadt; die bedeutende Stiftung, welche sie den Kalandbrüdern zuwendeten, ist Zeugniß dafür.

Die Bruderschaft, deren Statuten schon durch B. Simon II. im J. 1387 bestätigt wurden, war ursprünglich bei der Pfarrkirche ad s. Petrum in der ganz verschwundenen Vorstadt Huffra (in dem Kataloge der Pfarrkirchen bei Bessen l. S. 296 irrig Hospur genannt) gegründet. Diese nicht durch Mauern und andere Wehren geschützt, in der fehdereichen Zeit, an welche noch heute der nahe „Sachsenthurm“ erinnert, den Einbrüchen und Verheerungen der Feinde zu sehr ausgesetzt, bot den Wohnungen der Geistlichen keine

Sicherheit; nach einer Urkunde des B. Erich vom J. 1525 waren dieselben schon vor seiner Zeit durch Feuer und Schwert vernichtet worden. Auf Bitten des Propstes Conrad Thuß wurde daher im J. 1491 durch Raymund, Bischof von Gurk, apostolischen Referendar und Nuntius in Alemannien, genehmigt, die Kalandsgesellschaft von der Hüffer zur Neustadt in die Kirche s. Joannis Bapt. zu versetzen. Die Brüder Thuß schenkten zu dem Ende dem Kaland ein 1488 von Diedrich von Harthausen verkauftes Gebäude, welches in der Urkunde die curia Romana genannt wird und noch zu Beginn dieses Jahrhunderts bei den älteren Warburgern der „Romhof“ hieß. Ferner gaben die Brüder Thuß an die Bruderschaft das ganze Amt (officium) Mollhausen in Feld und Flur Wartberge. Die wirkliche Uebersetzung in die Neustadt erfolgte jedoch erst um 1525, und wurde dieselbe in der schon gedachten Urkunde von Bischof Erich, ferner unter dem 27. August, 1530 vom Kaiser Karl V. genehmigt. Um die Gesellschaft, welcher der gedachte Bischof in einer Urkunde von 1527 das studium devotionis und die pia charitatis opera einschärft, vor feindlichen Mißhandlungen besser zu schützen, ernennt der Kardinal L. Campegius den 17. Nov. 1530 die Defane ad s. Stephanum zu Mainz, ad B. Mar. V. zu Erfurt und ad s. Petrum zu Hörter zu Vormündern derselben⁴⁾.

Alle hier gedachten Urkunden sprechen mit höchster Anerkennung von den beiden Prälaten Thuß. Der Romhof, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts dem Königl. Hauptzollamte eingeräumt war, ist jetzt in Folge königlicher Schenkung⁵⁾ das städtische Krankenhaus unter Leitung der barmher-

⁴⁾ Die hier genannten Urkunden befinden sich im Kalands-Archiv zu Warburg.

⁵⁾ Laut Ministerial-Rescript vom 10. Dezember 1836. Sind auch in anderen westfäl. Städten Gebäude gewesen „Romhof“ genannt? Der Grund für diese Benennung ist mir nicht bekannt.

zigen Schwestern, demnach einem edlen Zwecke zurückgegeben. Das Geschlecht der Thuß ist ausgestorben; zu demselben gehörte wahrscheinlich auch jener Doctor Decret. Conrad Thuß, welcher 1403 zum Rector der Universität Erfurt erwählt und 1409 nach Leipzig berufen wurde. Derselbe ist nicht Eine Person mit dem Official Conrad Thuß, der von 1400 bis 1404 in der Paderborner Kirchengeschichte vorkommt. Auch zu Nieheim gab es zu derselben Zeit eine Familie dieses Namens; Heinrich Thuß, oppidanus in Niem, ist Zeuge in einer Brakeler Pfarrurkunde von 1404.

Als Beitrag zu Evelt's sehr interessanten Mittheilungen im vorigen Bande der Zeitschr. S. 231, möge hier angefügt werden, daß zu derselben Zeit, als die Brüder Thuß de Warberg in Mainz-Prälaturen bekleideten, Wigand Könniken aus Paderborn, Professor der Rechte an der Universität Mainz war; er starb als Dekan der Domkirche ad s. Bartholomaeum zu Frankfurt am Main im J. 1480 ⁶⁾.

Conrad Thöne aus Warburg war zu Ende des 15. Jahrh. Propst zu Hofgeismar. Sodann folgte er 1505 in der Propsteiwürde zu S. Stephan in Mainz einem der würdigsten und verdienstvollsten Geistlichen, welche die hessische Kirche aufzuweisen hat, dem Dr. Johann Menche aus Kirchhain bei Marburg, dem Kanzler und Generalvikar des Kölner Erzbischofes Hermann von Hessen, desselben, der von 1498 bis 1508 das Bisthum Paderborn administriert hat.

Wie der Name Thuß in der Vergangenheit der Stadt Warburg glänzend hervortritt, so auch der des alten Geschlechtes der Reußen, welches in städtischen Urkunden des 15. Jahrhunderts auch unter den Namen Russen oder Reuissen vorkommt. Die Kalandsurkunden nennen zum Jahre 1477 den Conrad Reussen, zum Jahre 1493 den Dekan Ulrich Reussen,

⁶⁾ S. Joannis I. c., vol. pag. II. p. 639, ferner: Diether von Isenburg, Mainz 1789, Theil II. S. 135.

auf dessen Bitten den Brüdern, deren Anzahl nicht über vier und dreißig hinausgehen solle, von B. Simon III. das privilegium testandi ertheilt ward. Ein Denkstein an der nördlichen Mauer der vormaligen Predigerordenskirche ad B. M. V. in Vinea preiset das hohe Lob einer Tochter dieser Familie. Derselben entstammte der Magister Johann Reussen, oder Reuß, wie ihn die Mainzer Historiker nennen, welcher 1466 zu Warburg geboren wurde. Damals waltete in Deutschlands erster Kathedrale einer der größten Erzbischöfe dieses altberühmten Stuhles, Berthold aus dem gräflichen Hause Henneberg. Wie er unter Maximilian I. eine Reform des deutschen Reiches durch bessere Begründung der Reichsverfassung erstrebt hat, welche Deutschland durch größere Concentration kräftigen sollte, das näher darzulegen gehört nicht hieher. Das vortreffliche Beispiel eines so hochbegabten Oberhirten blieb nicht ohne Einwirkung auf die jüngeren Geister, die unter seinen Augen dem Dienste der Kirche sich widmeten. Joh Reussen gehörte zu diesen Glücklichen; während sein Landsmann Conrad Wichardi an dem Dome zu Halberstadt Anstellung fand, war er bei der Mainzer Kathedrale als Vicar eingetreten, und geschmückt mit allen Tugenden, die den Geistlichen zieren, stieg er bald zu höheren Würden auf und erreichte nach dem Tode des Conr. Thöne 1511 die Propsteiwürde zu S. Stephan. Die Brakeler Pfarrurkunden berichten, wie er in Gemeinschaft mit seiner frommen Schwester Mata (Metteken) für den Verwandten Conrad von Neder ein Jahrgedächtniß gestiftet; auch das Wohlthäterverzeichnis des Warburger Kalands nennt seinen Namen wie den der Schwester, welche die Feier auf Kreuzerhöhung fundirte. Er auch war es, der seinem jüngeren Verwandten, dem Professor Otto Beckmann, in der gefährvollen Lage zu Wittenberg treu zur Seite stand und mit mächtigem Fürwort den Bischof Erich bewog, demselben das Pfarramt der Neustadt Warburg zu übertragen (1522). In hohem Alter starb

er zu Mainz den 18. Juni 1541. Von ihm sagt Joannis, er habe den Kirchen und Armen reichste Zuwendungen gemacht und einen hohen Namen sich verdient (*magnum promeritus nomen*). Auf seinem Grabsteine in der Liebfrauenkirche standen die Worte:

*Si patriam spectes, fuit haec Vartbergia, multis
Faecunda eximiis Westfala terra viris.* ⁷⁾

Sein Nefte Johann Neußen, junior zugenannt, erlangte dergleichen an den Mainzer Kirchen hohe Würden; sein Todesjahr ist 1553. Vgl. Joannis, l. c. vol. II 552. Das Wappen der Neußen war an der früheren Orgel der Neustädter Kirche zu sehen, außerdem an manchem Gebäude der durch den dreißigjährigen Krieg ganz herabgekommenen Stadt, so an dem 1614 von Heinr. von Twinge erbaueten Hause, welches vor zwanzig Jahren im Besitze der Familie Jos. Klingler sich befand.

Unter der Regierung des klugen Erzbischofes Daniel Brendel von Homburg (1556—1582) gelangte zu hohen Ehren Heinrich Bolmar, Domscholaster zu Mainz und Probst des Petristiftes zu Frizlar. Beider Rechte Doctor wurde er wirklicher Geheimer Rath des Erzbischofes und stand ihm treu zur Seite in jenen schweren Tagen, welche über die deutsche Kirche gekommen waren. Falkenheimer, Geschichte hessischer Städte und Stifter Bd. I. S. 198 berichtet, wie er wegen der in Frizlar herrschenden Pest die in Zerstreuung lebenden Chorherrn 1567 in Warburg um sich versammelt habe, woselbst über Auswirkung eines neuen hessischen Schutzbriefes verhandelt sei: S. 101, wie er die Rechte seines Stiftes 1592 gegenüber dem Erzb. Johann Wolfgang gewahrt habe. Er war der letzte Propst des Stiftes, mit welcher Würde zugleich das Archidiaconat über den Frizlarer Sprengel verknüpft war; die Einkünfte der Propstei

⁷⁾ S. Gudenus l. c. III. pag. 972.

wurden für den Bau der Kirche vorbehalten, die amtlichen Rechte und Pflichten gingen an den Stiftsdechanten über. Dieß geschah 1596 im Todesjahre H. Bolmar's. In seiner Vaterstadt lebt sein Andenken rühmlich fort durch die nach seinem Namen genannte Stipendienstiftung von tausend Goldgulden für studirende Jünglinge.

Ihm reihet sich würdig an Heinrich Thönen, seit 1610 Cantor zu S. Victor in Mainz. Nach Joannis l. c. vol. I. pag. 13 hat er dem Barbara-Hospital daselbst seine besondere Fürsorge zugewendet; im J. 1607 bestimmte er demselben tausend ungar. Goldgulden (*mille aureos hungaricos*) und zweitausend Thaler *probi ponderis ac valoris*. Er starb den 31. März 1637 und wurde in der S. Johanniskirche beerdigt. Das heutige Progymnasium seiner Vaterstadt verehrt ihn als seinen Gründer: zweitausend Reichsthaler schenkte er der Stadt und den Predigerbrüdern mit der Verpflichtung, daß Letztere nach damaliger Einrichtung die drei unteren Klassen eines Gymnasium mit mindestens zwei Lehrern halten möchten. Die Lehranstalt, *Gymnasium Marianum* genannt nach der Kirche B. Mar. Virg. in Vinea, begann um 1627. Das Stiftungskapital stand zuerst in Mainz, dann im J. 1657 bei der Paderbornschen Landschaft, welche hundert Thaler Pension dem Kloster jährlich auszahlte (Urkunde der Stiftsstände von demselben Jahre).

Eng verbunden mit der Geschichte der Stadt sind die Namen Geyr und Geismar. Obgleich in den letzteren Jahren viele der ältern Häuser in Feuer aufgegangen sind, so können doch die vordem Geyr'schen Häuser noch nachgewiesen werden. Diesem Geschlechte, welches wie auch das Neue preussische Adels-Lexicon von Zedlig-Neufirch (Leipzig 1836) sub voce anerkennt, in den Freiherrn von Geyr fortlebt, gehören an: Rudolf Geyr, Dechant des Stiftes Friglar, Balthasar Geyr, in Mainz Scholastikus zu St.

Peter und Canonikus zu St. Victor von 1538 bis 1553 (Gudenus Cod. dipl. II. pag. 431).

Die von Geismar, deren Häuser in der Altstadt wie in der Neustadt sich befanden,⁸⁾ waren streitbare Männer, denen die Stadt Warburg ihre tapfersten Bürgermeister verdankt. 1321 schlägt der Consul Johann von Geismar die von Spiegel und ihre Verbündeten in der Ebene unter dem Desenberg. Unter Führung des Conrad von Geismar und Hildebrand von Gaugreben wird 1433 der unruhige Friedrich von Paderberg aus dem Felde geschlagen.⁹⁾ Das Kreuz in der Hand predigt Bürgermeister Hermann von Geismar 1591 von der Kanzel auf dem Bräuerkirchhof über die Wahrheit des katholischen Glaubens; die Bürger verlassen die Sonderlehre und kehren zur Einheit der Kirche zurück. Unter denen, welche aus diesem Geschlechte dem Dienste der Kirche sich geweiht, finden wir um d. Jahr 1445 unter den Stiftsherrn zu Friglar die Namen Johann, Werner¹⁰⁾, und Martin von Geismar; des Cölestin von Geismar, Abtes zu Werden an der Ruhr im 17. Jahrh. ist hier nicht zu gedenken.

Groß waren die Anstrengungen, welche der Mainzer Stuhl unternahm, um in den Wirren des 16. Jahrhunderts das Eichsfeld dem katholischen Glauben zu erhalten. Hier verdient der Name Rudolf von Hildessen aus einer Warburger Familie, deren Ahnherr Hermann de Heindessen in der Urkunde von 1260 über Befestigung der Stadt bei Schaten und in Monum. Paderb. genannt wird, dem Andenken

⁸⁾ Das im November 1857 niedergebrannte Gebäude, der Eulenspiegel genannt, hatte die Inschrift: 1343 feria 3 post Pentec. Bartoldus de Geismar me fieri curavit.

⁹⁾ v. Ledebur f. pr. Archiv XVII. 222.

¹⁰⁾ Werner wurde 1463 zum Commissar in den Propsteien Geismar und Friglar bestellt, s. Würdtwein, dioec. Mogunt. tom. III. pag. 418.

der Nachwelt erhalten zu werden. Nach Vollendung seiner theologischen und juristischen Studien fand er bei der Mainzer Kirche ehrenvolle und tüchtige Verwendung. Im J. 1603 durch Erzb. Johann Adam zum Stiftsdechanten und Commissarius zu Heiligenstadt ernannt, führte er das Eichsfeld, namentlich die Aemter Lindau und Sieboldehausen, zum katholischen Glauben zurück, und hielt Kirchenvisitationen durch das ganze Land. Kaum hatte Johann Schweickart von Kronenberg 1604 den Stuhl des h. Bonifacius bestiegen, als er seinem Commissar nachdrücklich einschärfte, gegen die renitenten Pfarrer einzuschreiten. Im folgenden Jahre gab Rudolf eine Kirchenordnung heraus, empfing im J. 1611 zu Heiligenstadt den Erfurter Weihbischof Cornelius Gobelius, welcher dort am 5. Juni des Jahres der grassirenden Pest erlag. Noch befindet sich zu Heiligenstadt in der Kirche B. M. Virg. am vierten Pfeiler die von ihm errichtete Statue des Apostel Johannes mit der Inschrift Rudolfus ab Hiddessen fieri fecit 1616. Seine Verdienste wurden geehrt durch die Ernennung zum Pfalzgrafen, der Papst ernannte ihn zum apostolischen Protonotar, der Erzbischof zum Geheimen Rath. Auch war er Stifthserr sanctae Crucis zu Hildesheim; dort hin zog er am Abend des Lebens sich zurück und wurde Official des Bisthums. Das Jahr seines Todes ist mir nicht bekannt geworden. Vgl. über ihn Johann Wolf, histor. Abhandlung von den geistlichen Commissarien im Erzstifte Mainz, Göttingen, 1797, Seite 115. Die Angabe daselbst, als sei Hiddessen ein Niederländer gewesen, hat Wolf in den zwanziger Jahren in einem Jahrgange der Westfalia von Troß widerrufen. Rudolf's Bruder Johannes, Obrist unter General Tilly, pflanzte die Reihe der Hiddessen fort, welche nachdem 1736 durch Verzichtleistung des Freigrafen Joh. Heinrich Koch in den Besitz dieser alten Würde kamen. Siehe Wigand's Archiv Bd. II. S. 309.

2. Die drei Jesuiten.

Unter den Westfalen, welche nach Errichtung der Jesuiten-Collegien zu Paderborn und Münster Mitglieder dieser Gesellschaft geworden sind, haben gar Manche durch Gelehrsamkeit und tüchtiges Wirken sich hervorgethan, weniger durch Bücherschreiben, gemäß der Eigenthümlichkeit, welche Schaten mit den oben angeführten Worten rügt, und aus „einer ihnen eigenen Bescheidenheit, die lieber im Stillen wirkt als Geräusch macht“, wie Jos. Bessen sagt, Paderb. Geschichte II. S. 245.

Zur Zeit als das Paderborner Colleg dem Aufhebungs-decrete erlag, nannte die Wissenschaft mit Achtung den Namen des Astronomen Faber. Seiner gedenkt rühmend La Lande in dem Vorwort zu seinem berühmten astronomischen Werke und dankt ihm für gelieferte Beiträge. In dem nachherigen Pfarrer Anton Fichteler, gestorben den 1. November 1821, verehrte die Stadt Paderborn den Begründer ihrer Freischule, den Vater der Armen und milden Tröster aller Gebeugten.

Zumal in unseren „dampffschnellen“ Tagen verdienen auch die nachstehenden drei Namen dem Gedächtniß der nachlebenden Bewohner unseres Heimathlandes erhalten zu werden.

Johann Arnoldi, geboren in der Altstadt Warburg vor Ablauf des 16. Jahrhunderts. In Folge des Kaiserlichen Restitutionsedictes hatte der Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm auch die Verwaltung der Diocese Verden übernommen und hielt am 1. Mai 1630 seinen Einzug in die Stadt. In der alten Kathedrale, welche unter ihren Bischöfen auch unsern Theodor von Riem zählt, wurde am 8. des Monats eine Synode gefeiert und auf derselben das Tridentiner Concil promulgirt¹¹⁾. Unter den Geistlichen, welche zurückgelassen wurden, um dem alten Glauben die entfremdeten Gemüther wiederzuerobern, befand sich auch der Jesuit Ar-

¹¹⁾ Vgl. Acta Synodalia Eccl. Osnabrugensis, Coloniae 1653.

noldi. Sein Wirken war nicht von langer Dauer. König Gustav Adolf war von Norden nach Deutschland aufgebrochen, wie K. Hagen, deutsche Geschichte II. 542 sagt, am wenigsten dazu bewogen durch den Gedanken als Retter der deutschen Freiheit und des Protestantismus aufzutreten, und hatte im September 1631 den Sieg bei Breitenfeld erröchten. Für die Missionare im Bisthum Verden war nun kein Bleiben mehr. Doch blieb Arnoldi auf dem ihm vertrauten Posten. Als er den 11. November dieses Jahres am Feste des heil. Martinus das h. Geheimniß zu Bisselhofde gefeiert hatte, ward er bei der Rückkehr von da überfallen und zu Tode geschlagen. Sein Bildniß befand sich in dem vormaligem Martyrsaale des Paderborner Collegium. Vgl. dessen vita von Joh. Kloppenburg in der Westfalia Sancta, ed. Giefers, vol. II. p. 205.

Bald darnach fanden zwei andere Jesuiten aus Westfalen im Süden Deutschlands ein vom Herrn gesegnetes Arbeitsfeld.

Gerhard Pauli, den 20. October 1648 zu Warburg geboren, wurde früh in den Orden der Jesuiten aufgenommen, studirte an der Universität Wien Theologie, und wurde dann ausschließlich für das Predigtamt verwendet. Den Anfang machte er zu Judenburg und Graz in Steiermark. Anfangs waren seine Predigten künstlich und schulgemäß ausgearbeitet und erzielten nicht den gehofften Eindruck auf die Hörer. Das unausgesetzte Studium der Werke des h. Johann Chrysostomus belehrte ihn bald eines Anderen; er bildete sich ganz nach dessen Redeweise und zwar mit solchem Erfolge, daß er zu Graz, Linz, Passau von Hohen und Niederen mit unbeschreiblicher Erbauung angehört wurde. Man nannte ihn, wie sein Lebensbeschreiber P. Naurakus erzählt, den deutschen Chrysostomus. Unausgesetzt predigte er zwei und zwanzig Jahre lang auf den ersten Kanzeln des Landes, und im J. 1699 mußte er zweimal zu Graz wegen einer Ohnmacht von

der Kanzel nach Hause getragen werden. Ungern schied er auf Befehl der Obern von der Lehrstätte des göttlichen Wortes. Allgemein verehrt starb er zu Ofen den 7. März 1713. Seine Predigten sind 1727 zu Graz im Druck erschienen.

Vitus Tönnemann, geboren zu Hörter im J. 1659. In dem Tagebuche des Corveier Abtes Florentius von dem Belde, welches in dem Buche des Gymnasiallehrers W. G. Soldan: Dreißig Jahre des Proselytismus in Sachsen und Brandenburg, Leipzig 1845, unvollständig abgedruckt ist, bezeichnet ihn dieser sein Zeitgenosse als Huxariensem. Aus innerstem Verufe wandte sich Tönnemann zum geistlichen Stande und trat siebenzehn Jahre alt in die Gesellschaft Jesu. Mit höchster Auszeichnung vollendete er das Studium der theologischen Wissenschaften; mit einem reinen, Gott geweihtem Herzen verband er ein kluges, bedachtsames Wesen. Damals hatte der Orden wegen der Büren'schen Erbschaft viele Zwistigkeiten auszusechten, zu deren glücklichen Austragung schon im J. 1678 der Pat. Theodor Körler am kaiserlichen Hofe zu Wien geweiht hatte ¹²⁾. Eben dahin wurde 1692 Tönnemann gesandt; sehr bald gewann er das Vertrauen des Kaisers Leopold, so daß der Orden noch vor Ablauf des Jahrhunderts sich in dem ersuchten Besitze der Büren'schen Herrschaft befand. Auf Befehl der Obern blieb er fortan in der Kaiserstadt, und wie sehr er auch bemüht sein mochte, rein auf die Ausübung des geistlichen Amtes sich zu beschränken und allen „Negotien“ und diplomatischen Geschäften fern zu bleiben, doch gelang es ihm nicht, denselben sich ganz zu entziehen.

Im Mai 1705 vollendete Kaiser Leopold I. sein irdisches Dasein, das Haus Habsburg stand auf vier Augen, da der Nachfolger Joseph I. ohne Söhne war. Für den jüngeren Bruder den Erzherzog Karl, der damals um die spanische Krone

¹²⁾ S. Bessen, Paderborn. Gesch. II. 258 Note.

tritt und in der Folge als Kaiser Karl VI. die Reihe der Habsburger beschloß, wurde eine Gemahlin gesucht. Die fremden Gesandten ließen es an Bemühungen nicht fehlen, auf Prinzessinnen ihrer Höfe aufmerksam zu machen. Der Baron Imhoff, Gesandter des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, empfahl die Enkelin seines Herzogs, Princeß Elisabeth Christine, älteste Tochter des Prinzen Ludwig Rudolf. Der alte Herzog, sehr verstimmt über die Erhöhung des bluts- und stammesverwandten jüngeren Hofes Hannover, welcher 1692 die Kurwürde erlangt hatte, sah mit Freuden zu einer glänzenden Verbindung, welche sein „zeitlicher durch viele Fatalitäten gedrucktes Haus wiederum emporzubringen“ versprach. Es war im August 1705, als P. Tönnemann in der für das kaiserliche Haus so wichtigen Angelegenheit am Hofe Salzdahlum erschien ¹³⁾. Die „weiße Viesel“, den 1. Aug. 1708 zu Barcellona mit Karl IV. vermählt, wurde 1717 die Mutter der nachherigen Kaiserin Maria Theresia.

Das Vertrauen dieses Kaisers zu dem P. Tönnemann war zu dieser Zeit so befestigt, daß er denselben zu seinem Beichtvater erkor, eine Stellung, welche Jener bis zu seinem Tode durch vier und dreißig Jahre inne hatte. Den Einfluß, welchen dieses wichtige Amt ihm gewährte, hat er niemals mißbraucht. Dankbarst empfand seine Hülfe Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, Gründer der Herrnhuter ¹⁴⁾. Als von der sächsischen Regierung Diesem bedeutet wurde, das Land zu räumen um des Geschreies der Theologen willen, auch weil die österreichische Regierung über Auswanderung der Mähren sich beschwerte, fand er nach dieser Seite in manchen schwierigen Fällen an dem Beichtvater des Kaisers

¹³⁾ Vgl. das Tagebuch des Corveier Abtes bei Soldan, Seite 273.

¹⁴⁾ Vgl. Dessen Leben von Wernhagen von Ense. Ferner Zinzendorf's Leben von Spangenberg III. Bd., S. 525 u. 579.

einen immer bereiten Vermittler. Im J. 1728 versprach der Pater in seiner Antwort, daß er Alles beitragen wolle, was „am diensamsten sein würde zur Erhaltung des Friedens und guten Einverständnisses zwischen der katholischen Religion und der Augsburger Confession.“ (Siehe III. Band der Bädinischen Sammlung, S. 478) Zinzendorf gestand: der Beichtvater Tönnemann „erklärte sich so gerecht und billig, daß da der Effect und die Worte völlig zusammentrafen, ich dafür ein immerwährendes dankbares Andenken conserviren werde.“

Selbst Reichsfürsten bewarben sich um seine mächtige Fürsprache. Karl Leopold, aus seinem Herzogthum Mecklenburg vertrieben, befand sich in heftigem Streite mit seiner mächtigen Ritterschaft und hatte kaiserliche Executions-truppen in seinem Lande. Um den Wiener Hof für sich zu gewinnen, hatte er gleich nach Antritt seiner Regierung 1714 anzeigen lassen, daß er „der katholischen Religion nachdenken“ wolle. Als der Herzog den 2 Juni 1720 nach Wien kam, um zu sehen, was sich thun lasse, gab er wiederum Aussicht auf seine Conversion, und machte sich an den Beichtvater des Kaisers, P. Tönnemann, welchem er ein Memorial über seine Zerwürfnisse mit den Ständen vorlegte. Dieser erstaunte nicht wenig, als er in demselben die Ausdrücke fand: „rebellische Ritterschaft, blutdürstige Commission.“ Er konnte nicht umhin, offen und ehrlich dem Herzog zu erklären, „wie sehr dieß Memoriale die Kaiserliche Majestät choquiren würde, indem aus den angeführten Expressionen erhelle, als ob der Kaiser Rebellen schütze.“ Der Herzog verschwand bald darnach aus Wien; die durch sein ferneres Leben sich fortziehenden Verhandlungen, um katholisch zu werden, haben niemals zum wirklichen Uebertritte geführt. ¹⁵⁾

¹⁵⁾ Jahrbücher des Vereins f. Mecklenburg. Geschichte, Jahrg XVI. Nr. 6, 7.

Daß auch der Westfalen benachbarte Hof Waldeck an P. Tönnemann einen besonderen Fürsprecher am Kaiserhofe gehabt habe, wird versichert; doch fällt die Erhebung Waldeck's in den Reichsfürstenstand in die Zeit vor Tönnemann's Eintreffen in Wien, in das Jahr 1682. Graf Georg Friedrich, einer der tapfersten Generale des 17. Jahrh., der als Reichsgeneralfeldmarschall die Türken Schlacht bei St. Gotthard mitfocht und beim Entsatz von Wien war, wurde der erste Fürst von Waldeck.

Seit Ranke besonders werden ämsigt die Berichte der fremden Gesandten durchmustert zu richtiger Beurtheilung historischer Persönlichkeiten. Es möge gestattet sein, hier ein Gesandtenzeugniß über unsern theuren Landsmann zu vernehmen. In jener Zeit empörender Corruption, in welcher Hoch und Niedrig nach ungebührlicher Gabe die Hand ausstreckte und zum Gelingen einer Verhandlung Gelder unerläßlich waren, stand Tönnemann's Name rein und ungetrübt da neben den ruhmreichen Namen des Prinzen Eugen und des Guido Starhemberg. Saint-Saphorin, der brittische Bevollmächtigte zu Wien, berichtet unter dem 17. December 1721 nach London an Lord Townshend: des Kaisers Beichtvater, der Jesuit Dunemann sei jeglicher Bestechung völlig unzugänglich; so nützlich es auch wäre, ihn für England zu gewinnen, so wisse er doch kein Mittel ausfindig zu machen, durch welches er dieses zu bewerkstelligen vermöchte, ja es müsse selbst jeder Versuch dazu als höchst gefährlich angesehen werden.¹⁶⁾

So bediente sich Tönnemann seines Einflusses nur mit höchster Gewissenhaftigkeit zum wahren Besten des Landes und des Kaiserhauses. Ein besseres Zeugniß über die Reinheit und innere Würde seiner Gesinnung als das des britti-

¹⁶⁾ S. Arneth, Prinz Eugen. Nach handschriftl. Quellen der kaisert. Archive, Wien 1858. Bd. III. S. 38.

schen Gesandten ist wohl nicht zu verlangen. Wie hoch auch Tönnemann im Vertrauen des Kaisers stand, so konnte doch keine Auszeichnung dieser Welt dem bescheidenen Pater verliehen werden, da die Jesuiten „exemt sind von allen großen Chargen.“ Die kaiserliche Gunst erhob daher den Neffen desselben in den Adelsstand; Johann Christoph Vitus Edler von Tönnemann, geboren zu Warburg den 26. März 1693, wurde Reichskammergerichtsassessor zu Weglar, gest. 1759. Ein anderer Christoph Tönnemann wurde auch Jesuit und war 1727 Superior zu Büren. Das Bildniß des P. Vitus Tönnemann, welcher 1740 zu Wien im ein und achtzigsten Lebensjahre starb, befindet sich auf dem vormaligen Jesuiten-Collegium zu Paderborn. Durch Berichterstatter, die das Reine zu schwärzen nicht anstehn, ist manchmal den Beichtvätern katholischer Fürsten der Verdacht aufgeladen, als wären sie der Bestechung zugänglich gewesen. Einsender dieses ist davon überzeugt, daß der Beweis für eine solche Niedertracht nicht geliefert werden kann. Tönnemann ist erhaben über jedem Makel, über jeder Verdächtigung; ihn, dem der Zugang zu den höchsten Kirchenwürden offen stand, beseelte reine Gottes- und Nächstenliebe. Und weil in unsern Tagen sein Andenken leicht bei unsern Landsleuten verschwinden könnte, darum habe ich diese wenigen Zeilen seinem Gedächtniß gewidmet „ad memoriam magis posteritatis quam ad praesentis temporis gratiam.“

Noch haben wir anzumerken, daß die Kirche ad S. Nicolaum zu Hörter einige werthvolle Andenken von dem P. Vitus besitzt, und daß die Familie von Tönnemann, welche im vorigen Jahrhundert den vormaligen Propsteihof des Klosters Abdinghof auf der Neustadt Warburg besaß, später auf einer Besitzung bei Warendorf gelebt hat, welche den Namen „die Tönnenburg“ führte; ihr gehörte an der letzte Kommandeur des fürstlich Münsterischen Infanterie-Regimentes von Wenge,

der Obristleutenannt Wilhelm Xaver von Tönnemann. Vgl. Münster. Hof und Adreßkalender 1799 S. 147.

3. Johann Adrian Freiherr von Plenzen.

Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts sind manche Westfalen in den Kaiserl. österreichischen Landen zu hohen Ehren gelangt. Justus Moriz von Geismar, geboren zu Warburg den 20. November 1645, beider Rechte Doktor, war Professor der Rechtswissenschaften zu Prag und wurde böhmischer Vicekanzler. An derselben Universität finden wir nach ihm den Rechtsgelehrten Bernhard Heinrich Garmeten, geboren zu Volkmarßen 1680. Beehrt mit der Würde eines Kanzlers des Königreichs Böhmen fungirte er als advocatus diaboli bei der Kanonisation des h. Johann von Nepomuk. Später lebte er in Wien als Director der Königlich Ungarischen Staatskanzlei und als Reichshofrath, des Kaisers Gunst verlieh ihm den Adel. Er starb zu Wien im J. 1737. Vgl. Seiberg Westf. Beitr. zur deutschen Gesch., Darmstadt 1823. Franz Michael Florenz Vilien aus Westfalen, 1747 baronisirt, war Präsident und General-Intendant der Thurn- und Taxischen Posten, im Berichte des preussischen Gesandten wird er genannt „der routinirteste Mensch im Postzweige.“ Heinrich Freih. von Krumpfen, geb. zu Warburg, wurde Kanzler des Fürsten Georg Adam von Starhemberg, welcher 1770 als Minister bei dem Herzoge Carl von Lothringen als dem Statthalter der Niederlande ernannt wurde.

Mehr als die hier Genannten hat sein Geburtsland verherrlicht Johann Adrian von Plenzen, über dessen Leben hier eine kurze Skizze gegeben wird mit Heranziehung derjenigen Notizen, welche sich bei Dr. Rosenmeier in dem unten zu nennenden Berichte finden.

Plenzen wurde geboren zu Warburg aus begüterttem Geschlechte den 26. Juli 1635. Nach dem Zeugniß des Altstädter Kirchenbuches waren seine Eltern der Prokonsul Bern-

hard Plenken und Anna Weddigen. Als Taufpaten nennt dasselbe Kirchenbuch den Johann Weddigen, welcher Freigraf war, demnach der höchste Beamte im Stadt- und Gaugebiete. Diese Familie, welche in der Geschichte der Stadt eine ehrenvolle Stelle einnimmt, besaß in dem gelehrten Johann Weddigen, Professor der Rechte erst zu Marburg, dann an der neugegründeten Hochschule Helmstädt, schon einen im sechszehnten Jahrhundert gefeierten Namen.

Den Vater verlor der junge Plenken schon in frühesten Jugend; seine Mutter schritt zur zweiten Ehe mit einem Hoverden aus Warburg.

Heut zu Tage erstaunt man über die Menge Personennamen mit dem Beisatz eines Orts- oder Dorfnamens, welche in den städtischen Urkunden des 14. und 15. Jahrh. vorkommen. Die freien Hofesbesitzer der Umgegend, genöthigt durch die fehdenreiche Zeit, flüchteten in die bewehrten und befestigten Städte; ihr Name deutet auf den Grundbesitz, woselbst ihre Vorfahren einst angesessen waren. Als solche Namen begegnen uns in der Geschichte der Stadt die von Wellethe, Alsle, Papenheim, Geismar, Hoxer, Northe, Howede, Suifidessen und andere. ¹⁷⁾ Der Bürgermeister Hermann Visting, 1553 auf der Zusammenkunft in Schildesche anwesend, ¹⁸⁾ hat seinen Namen von dem Warburg benachbarten Vistingen.

Eine der ältesten Willen in der Umgegend der Stadt ist die villa Lovene, das heutige Löwen bei Pockelsheim. Dort unter der Linde hielt B. Simon im J. 1266 Gericht und Landtag; der Martyr Kilian als Patron der Kirche weist darauf hin, daß schon in den ersten Zeiten der Christianisirung eine Kirche dort angebauet worden.

Südlich dieser alten villa lag der Haupthof Overide,

¹⁷⁾ Vgl. Spilker, Grafen Everstein, Urk. von 1314.

¹⁸⁾ Strunck Annal. Paderborn. a. a.

nach der Urkunde ¹⁹⁾ von 1123 im Graffschaftsbezirke des Friedrich Grafen am Donnersberge bei Warburg belegen, im folgenden Jahrhundert Overdhe genannt; dort hatten die Grafen von Everstein Güter und machten dem Kl. Willebass dessen Vergabungen. ²⁰⁾ Von Overdhe waren die Besitzer in älterer Zeit nach Warburg gekommen.

Aber in den Jahren, als der reichbegabte Johannes Adrian zuerst auf dem Gymnasium Marianum bei den Predigerbrüdern, dann bei den Jesuiten in Paderborn dem Studium sich weihete, lag seine Vaterstadt, welche in den Tagen ihrer höchsten Blüthe Paderborn Nichts nachgab, noch schwer darnieder an den Wehen des dreißigjährigen Krieges. Mochte sie mit Mauerkranz und Thurmzinnen noch stattlich genug dem Wanderer sich ankündigen, wenn er von der Höhe des Osning durch die Saatgefilde dem alten Wartberghe zuschritt, drinnen hatte der unselige Krieg, welcher die Fremden in's Reich rief und des Vaterlandes Macht und Kraft und Einheit zerstörte, das stolze Bewußtsein der alten Geschlechter gebrochen, die Wohlhabigkeit der Bürger niedergetreten und den vordem reichen Schmuck der Lilie ²¹⁾ hinweggenommen. Unverändert dauerte fort die alte Verfassung auf der Grundlage des großen Briefes, und um so mächtiger regte sich das Bestreben, auf dem Gebiete des Geistes zu halten, was im Reiche der materiellen Interessen genommen war.

In dieser Gesinnung und im Geiste wahrer Gottesfurcht hatte die Erziehung des jungen Menken sich vollendet, da zog es ihn unwiderstehlich in die Ferne, er wählte die Universität Prag, um dem Studium der Rechtswissenschaften sich

¹⁹⁾ Abgedruckt bei Wigand Gemgericht Westf. S. 221. Erhard cod. diplom. I. 191.

²⁰⁾ Spilker a. a. D. u. B. die Urf. von 1233 und 1277.

²¹⁾ Die Lilie ist das Wappen der Stadt. Bessen I. 2, das Lilienland hieß die fruchtbare Umgegend.

zu widmen. Es wird versichert, seine Mutter habe nicht ungern gesehen, wenn der hoffnungsreiche Sohn den Beruf als Geistlicher sich erkoren hätte, vielleicht in der Hoffnung dadurch den Söhnen zweiter Ehe den bedeutenden Grundbesitz einst zuzuwenden, dessen Erbfolge nach altem Paderbornischem Recht dem Sohne erster Ehe zustand. Wenn Johann Adrian zur Uebernahme der mit dem geistlichen Stande verknüpften Pflichten keine Neigung in sich fühlte, so war es nicht der Eölibat, welcher ihn davon abgeschreckt hat. Die Rechtsstudien, welche zu Prag begonnen, wurden zu Wien vollendet; Jacob Plenzen, Provincial der Dominikaner, sein naher Verwandter stand als Professor theologiae bei dortiger Universität in großem Ansehn. Kaum hatte er bei dem Reichshofrath Anstellung gefunden, als die höheren Vorgesetzten bald auf die seltene Befähigung und das große Talent des jungen Westfalen aufmerksam wurden. Rasch durchlief er die unteren Stadien, es war der 17. Juli 1668, als Plenzen im vier und dreißigsten Jahre seines Lebens durch Kaiser Leopold I. zum Oberamtsrath zu Breslau ernannt in dieses oberste Landescollegium eingeführt ward. Mit großem Eifer waltete er in den Geschäften seines Amtes, wohnte zum öfteren den schlesischen Fürstentagen bei, ordnete in besonderem Auftrage viele Gränz- und andere Streitigkeiten mit solcher Geschicklichkeit, daß es damals allgemein hieß, er werde in eine Reichshofrathsstelle berufen werden. Indeß hatte er Breslau lieb gewonnen und seine dortige Stellung, in welcher auch der würdige Fürstbischof, Cardinal Friedrich Landgraf von Hessen (gest. 1682) ihn mit besonderem Vertrauen ehrte. Der Kaiser Leopold I., um ihn gleichsam zu entschädigen, erhob ihn in den Ritter- und Freiherrnstand des h. römischen Reiches.

Während der Regierung dieses Kaisers wurden wie bekannt, die schweren Türkenkriege geführt, und glänzend trat hervor das Schwert des Delbrücker Johann Spork, des

ersten Reitergenerals seiner Zeit. Es verdient daher angemerkt zu werden, daß als die sieben Bataillone und sechszehn Schwadronen Brandenburger unter Generallieutenant von Barfuß durch Schlessien zogen, um am 19. August 1691 bei Szlankamerte den Sieg gegen die Türken „mit außerordentlichem Valor und Muth“, wie der Markgraf Ludwig von Baden bezeugte, erkämpfen zu helfen, Plenzen eine besondere Fürsorge für die durchmarschirenden Truppen entwickelte und nach dem Siege die Heimkehrenden mit besonderen Ehren empfing. Die Thätigkeit, welche er in seiner hohen Stellung ausübte, war überhaupt von segensreichstem Erfolge begleitet. Der 31. October des Jahres 1699 krönte seine reichen Verdienste; an diesem Tage wurde er zum Oberamts-Kanzler in den Herzogthümern Ober- und Niederschlessien ernannt. Es war die oberste Regierung des Landes, welche somit ihm anvertraut war.

Man darf nur die Geschichte Schlessiens in jener Zeit studiren, um in ihm den weisen, geschäftigen, Gerechtigkeit liebenden Minister zu sehn und den tüchtigen Staatsmann zu erkennen, welches sich namentlich im J. 1706 zeigte, als Karl XII. König von Schweden mit seiner siegenden Armee bei Steinau über die Oder setzte und in Schlessien einbrach. Dem Kirchen- und Schulwesen der Herzogthümer widmete er hohe Sorgfalt. In seiner Gegenwart wurde der Grundstein zu der schönen Kirche in Brieg gelegt, deren Thürme erst im Sommer 1856 vollendet wurden. Am 7. Mai 1699 finden wir ihn anwesend bei der Wahl einer neuen Aebtissin in dem Cisterzer Jungfrauenkloster Trebnitz, zu Anfang des 13. Jahrh. durch Herzog Heinrich und seine Gattin, die h. Hedwig, gegründet. Wie dieses Kloster, in welchem seit 1610 durch fast ein Jahrhundert der Abteistab in den Händen einer Polin gewesen war, wodurch die polnische Partei die herrschende über die deutsche geworden, dem Oberamtskanzler viele Sorge

bereitet hat, das ist in dem unten genannten Werke weiter nachzusehen. ²²⁾

Aber gedacht muß hier werden des Antheils, welchen der Freiherr v. Plenzen an der Gründung der Universität Breslau genommen hat. Dieselbe ist das Werk eines Mannes, der eine der ersten Capacitäten seiner Zeit ist und werth, wie Rink von ihm sagt, daß man unter die vornehmsten Minister ihn setzt. ²³⁾

Friedrich aus dem altwestphälischen Geschlechte Wolf von Lüdinghausen war zu Dünaburg in Liefland am 16. December 1643 geboren. Die Angabe über die Stätte seiner Geburt findet sich in dem Werke von Pelzel: Böhmisches, mährische, schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, Prag 1786, S. 96. Guhrauer ein guter Kritiker nennt die Angabe eine authentische, denn der Herausgeber habe aus den Handschriften der Prager Jesuiten geschöpft. ²⁴⁾ Sicher ist, das Geschlecht der Wolf von Lüdinghausen gehört ursprünglich Westfalen an. Rink im Leben Leopold I., ferner Stenzel, Gesch. des preuß. Staates III. 104, Reinkens in der Festschrift: Die Universität Breslau, daselbst 1861, halten dafür, daß Friedr. Wolf dem Westfalenlande entstamme.

Seit 1659 Jesuit lehrte derselbe zuerst in Prag Theologie, kam dann nach Wien und erwarb sich das Vertrauen des Kaisers in hohem Grade. Bei der Belagerung durch die Türken 1683 gab er von seinem ritterlichen Muth viele Proben. Als Kaplan des kaiserl. Gesandten Baron Freitag von Gödens verlebte er 1685 fast ein Jahr am Hofe des großen Kurfürsten, dessen besonderes Wohlwollen ihm zu Theil wurde. Beichtvater des Kaisers war Wolf nicht, wie er an

²²⁾ S. Bach, Gesch. des Klosters Trebnitz, herausgegeben v. Kastner, Reife 1859. Seite 21 ff. Seite 79

²³⁾ S. Rink, Leopold I. Leben und Thaten, Leipzig 1709 B. I. 236.

²⁴⁾ Guhrauer, Weissagung von Lehnin, Breslau 1850.

einer Stelle bei Arneth, Pr. Eugen I., S. 193 bezeichnet wird, allein er war dem Kaiser unentbehrlich. „Sein Umgang, sagt Rink, machte dem Potentaten manche Stunde fröhlich, sein Urtheil war von solcher Penetration, daß er die heilsamsten und zuverlässigsten Consilia zu geben fähig war, und ist seit seiner Anwesenheit in Wien kein groß negotium geschehn, wobei er nicht Hand angelegt hat.“ Von Peter dem Großen wurde er bei dessen Anwesenheit, Juli 1698, mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Er war es auch, der Preußen die Königswürde zu verschaffen thätig war; wegen Anerkennung derselben durch den Kaiser trat Kurfürst Friedrich III., nachdem der erste preussische König, mit ihm in Briefwechsel.²⁵⁾

Dieser Mann „nicht auf einem Throne sitzend, doch ein Mächtiger der Erde“, Rector des Jesuiten-Colleg in Breslau 1687, dann 1694 bis 97, hatte auf Gründung einer Universität Breslau sein Hauptaugenmerk gerichtet. Der Magistrat der Stadt gerieth darüber in große Bewegung aus Besorgniß, es könnten die alten Privilegien, welche wie die ausschließlich lutherische Zusammensetzung der städtischen Obrig-

²⁵⁾ Daher Guhrauer den Fr. Wolf für den pseudovates der Lehninschen Weissagung hält, gleichwie Gieseler auf den Abt Nic. Sigwiz gerathen hat. Mit demselben Rechte könnte an P. Vota in Dresden gedacht werden, der in einer Denkschrift 1698 den Kurfürsten ersuchte, die Königskrone aus den Händen des Papstes zu nehmen. S. Theiner, Herz. Albrechts v. Preußen erfolgte und Kön. Friedrich I. v. Pr. versuchte Rückkehr z. kath. Kirche, Augsburg 1846. Weder der Eine noch der Andere hatte die specielle Kenntniß der brandenburgisch-preuss. Geschichte, welche nothwendig bei dem Verfasser des vaticin. vorausgesetzt werden muß. Guhrauer leitet den Hauptgrund für den späteren Ursprung aus B. 63 her, weil die Aussprache des h. Namens Jehova erst nach der Zeit des Papstes Leo X eine feststehende geworden sei, der Gebrauch des h. Namens in B. 63 also eine Zeit voraussetze, in welcher die Aussprache desselben allgemein verständlich und bräuchlich gewesen ist.

keit, von der Regierung geachtet wurden, dadurch in Gefährdung kommen. Am 11. Mai 1695 hatte Wolf an den Kaiser die Petition um Errichtung der Universität gerichtet, sie wurde dem Oberamte zur Prüfung übersandt. Dieses war „sehr dienstwillig“ die Angelegenheit zu betreiben; am 2. November 1702 machte der Oberamtskanzler dem Magistrate die Kaiserl. Resolution wegen Eröffnung der Universität bekannt, und als am fünfzehnten desselben Monates und Jahres die Universität feierlich eröffnet wurde, war es der Freiherr Joh. A. von Plenzen, welcher dem Rector der neuen Universität die goldene Bulle überreichte (Festschrift v. Reinkens S. 52 und 80). Trotz des heftigen Widerstrebens des städtischen Rathes war das Werk gelungen; Wolf hatte verdienstermaßen die Ehre, bis zu seinem Hinscheiden den 17. April 1708 die Würde des Kanzlers der neuen Universität zu bekleiden.

Unter dem 4. Mai 1718 wurde Plenzen durch Kaiser Karl VI. zum wirklichen Geheimen Rath ernannt. Er war jetzt in dem fünfzigsten Jahre seines Amtes und Dienstes zu Breslau und in dem vier und achtzigsten seines ehrenvollen Alters. Die Liebe und allgemeine Verehrung, welche er sich erworben, zeigte sich deutlich, als er sich entschloß, sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum am 18. Juli dieses Jahres zu feiern. Die Europäische Fama berichtet über die Feier in Theil 216, Seite 1032 u. ff. Die ganze Stadt, die Fürsten und Stände in Schlessien nahmen herzlichen Antheil an derselben. Gedruckte Schriften und Gedichte verherrlichten die Verdienste des Jubilars und fünf verschiedene Medaillen in Gold und Silber geprägt wurden ausgegeben, um die Nachwelt an die seltene Feier zu erinnern. Man vergl. den Bericht des Dr. Rosenmeier in Westfalen und Rheinland, Jahrgang 1822, Stück 47, Seite 371—376: Gedächtniß-Medaillen auf des K. K. Geheimen Rathes und Oberamts-Kanzlers Freih. J. A. von Plenzen Amts-Jubelfeier, nebst

einer Biographie desselben. Die von den Mitgliedern des Oberamt-Collegium gewidmete Medaille hatte die Umschrift: Meritum plus ponderat annis; in dem Wappen der von den Herrn Fürsten und den Ständen überreichten, befand sich im linken Felde ein Anker, im rechten eine Lilie, hinweisend auf die Geburtsstadt des Jubilars.

Nicht ein volles Jahr nach dieser schönen und seltenen Feier starb der Hochverdiente zu Breslau in der Charwoche den 18. April 1719. In der Kapelle bei den Dominikanern²⁶⁾ fand er seine Ruhestätte. Dieselbe besuchte der Dr. Rosenmeier, als er 1781 zu Breslau anwesend war, sah die Inschrift des Epitaphium und schaute mit Rührung zu dem edlen männlichen Antlitz auf seinem Bildniß, welches auf einem Saale des Breslauer Oberamtsgerichtes aufbewahrt wurde.

J. A. Freih. von Plenzen war nie verheirathet gewesen. Seine Brüder Johann Joseph und Johann Bernhard Hoverden aus Warburg wurden nicht allein Erben seines in Schlessien erworbenen Vermögens, sondern auch unter dem 12. September 1721 Ritter von Hoverden-Plenzen. Johann Jodocus, Sohn des Joh. Bernhard, wurde Jesuit zu Paderborn. Als die Predigerbrüder in Binea zu Warburg 1748 den Anbau eines neuen Flügels, des nach Osten belegenen, beschloffen hatten, nahmen sie auch ihre Zuflucht zu den von Hoverden in Schlessien und erhielten von da eine bedeutende Unterstützung. Der stattliche Bau, der Prioratsflügel genannt, wurde unter dem ausgezeichneten Prior, dem Magister Hugo Böttrich, einem gebornen Warburger, am 20. December 1756 vollendet. Eine andere fromme Zuwendung an die Vaterstadt ist das Hoverden-Plenzen'sche Stipendium, gestiftet aus Fürsorge, daß der Geist für höhere Studien in den Söhnen der Stadt nicht erlösche und errichtet von dem schon

²⁶⁾ Ist die jetzige Pfarrkirche ad s. Adalbertum.

genannten Joh. Jos. von Hoverden, welcher als R. R. Oberamtsrath zu Breslau im J. 1727 gestorben ist.

Als im siebenjährigen Kriege Warburg am 18. September 1758 von dem rastlosen Oberst Luckner überfallen wurde und die von ihm verlangten tausend Thaler nicht sofort erlegt werden konnten, wurden die Bürgermeister von Hoverden und Bötttrich ergriffen und zuerst in das Haus des jüngeren Hoverden auf der Neustadt, dann nach Kloster Hardehausen als Geißeln gefangen fortgeführt bis das Geld von der Stadt erlegt wurde. Der hier genannte Consul von Hoverden ist derselbe, welcher vor dem Papenheimer Thore am Wege nach Menne dem h. Johann von Nepomuk das schöne Standbild errichten ließ; das Haus des jüngeren Hoverden, geziert mit einem Muttergottesbilde, das die Unterschrift hat: sub tuum praesidium confugimus, ist allen Warburgern noch in frischer Erinnerung.

Wenn in Widerspruch mit dem hier Vorgetragenen im Neuen preuß. Adelslexicon des Freiherrn L. von Zedlig-Neufkirch, Leipzig 1836, gesagt wird, der Stammherr der von Hoverden in Schlesien, welche durch Diplom vom 15. October 1786 in den Grafenstand erhoben sind, sei Robert William Howard gewesen u. s. w., so reicht es hin, diese Angabe als eine müßige Erfindung zu bezeichnen. Die Warburger lassen ihren berühmtesten Mann sich nicht nehmen, und dieselben Westfalen, welche nach Schaten's Ausspruch nicht gern schreiben, sind entschiedene Freunde der Wahrheit.